



Mit dem Tod von Mario Vargas Llosa am 13. April 2025 in Lima verliert die Welt nicht nur einen der bedeutendsten Schriftsteller Lateinamerikas, sondern auch eine Stimme, die über sechs Jahrzehnte hinweg mit sprachlicher Brillanz und intellektuellem Mut den Puls der Zeit fühlbar machte. Er wurde 89 Jahre alt – und hinterlässt ein Erbe, das weit über die Literatur hinausreicht.

Von Arequipa in die Welt

Geboren 1936 im peruanischen Arequipa, fand Vargas Llosa früh zur Feder – zunächst als Journalist, später als Romancier. Der Durchbruch gelang ihm 1963 mit *La ciudad y los perros* („Die Stadt und die Hunde“), einem Werk, das die Härte des Militärsystems in Peru entlarvte. Was folgte, war eine Flut an Romanen, in denen sich politische Klarheit und literarische Raffinesse meisterhaft verbanden.

Vargas Llosa wurde zu einer der tragenden Figuren des „Boom“ der lateinamerikanischen Literatur der 1960er-Jahre, gemeinsam mit Größen wie Gabriel García Márquez, Julio Cortázar und Carlos Fuentes. Doch während sich viele seiner Zeitgenossen dem magischen Realismus verschrieben, ging Vargas Llosa einen anderen Weg – analytisch, realistisch, unbequem.

Literatur als Spiegel der Macht

Ob in *Gespräch in der Kathedrale*, *Das grüne Haus* oder *Der Krieg am Ende der Welt* – Vargas Llosa durchleuchtete stets die Beziehung zwischen Individuum und Macht, zwischen Ideal und Realität. Seine Sprache war präzise, seine Struktur oft komplex, seine Botschaft klar: Literatur ist kein schöner Schein – sie ist Werkzeug der Erkenntnis.

Ein Intellektueller mit Haltung

Doch Vargas Llosa war mehr als ein Erzähler – er war ein politischer Kopf. In den 1980er-Jahren kehrte er dem Marxismus den Rücken, trat für marktwirtschaftliche und demokratische Prinzipien ein und stellte sich 1990 gar als Präsidentschaftskandidat zur Wahl. Gegen Alberto Fujimori verlor er zwar, doch sein Engagement machte ihn zu einer moralischen Instanz – und zur Zielscheibe. Er sprach Klartext – auch, wenn es unbequem war. Für viele wurde er dadurch zum Kompass, für andere zur Reizfigur.

Weltbürger mit Feder

Der Nobelpreis für Literatur, der ihm 2010 verliehen wurde, war die Krönung einer beispiellosen Karriere. Auch der Cervantes-Preis und die Aufnahme in die Académie Française



im Jahr 2023 – als erster nicht französischsprachiger Autor – unterstreichen seine internationale Bedeutung. Vargas Llosa schrieb auf Spanisch, aber sein Werk sprach in alle Sprachen der Welt.

Bis ins hohe Alter blieb er produktiv. *Tiempos recios* (2019) und *Le dedico mi silencio* (2023) zeugen von seiner ungebrochenen Neugier und seinem Drang, Geschichte und Gegenwart Lateinamerikas literarisch zu durchdringen.

Ein Vermächtnis voller Kontraste

Was Vargas Llosa besonders machte, war seine Fähigkeit, Schönheit mit Schärfe zu verbinden. Seine Texte glänzten – und schnitten. Er war ein Liberaler mit Leidenschaft, ein Erzähler mit Haltung, ein Intellektueller mit Charisma. Und auch wenn seine politische Positionierung nicht immer unumstritten war, blieb er sich stets treu – auch gegen den Zeitgeist.

Keine Trauerfeier, aber bleibende Wirkung

Seine Familie hat angekündigt, dass keine öffentliche Zeremonie stattfinden wird. Er soll eingäschert werden, so wie er es sich wünschte. Doch seine Bücher, Essays, Interviews und Reden – sie bleiben. Und sie werden bleiben. In Universitätsseminaren, auf den Nachttischen junger Schriftsteller, in politischen Debatten – und im Herzen all jener, die Literatur nicht nur lesen, sondern leben.

Was also bleibt von Mario Vargas Llosa? Ein Werk, das Welten erschloss – und aufrüttelte. Und die Erinnerung an einen Autor, der nie den einfachen Weg wählte, sondern stets den, der zum Denken zwingt.

Autor: M.A.B.